

Daiber, Professor für Praktische Theologie und Religionssoziologie in Marburg, die von ihm verfaßten Beiträge im vorliegenden Aufsatzband. Ein Überblick über ‚Konzeptionen gegenwärtiger Praktischer Theologie‘ und ein Beitrag zur Theorie-Praxis-Diskussion leiten den Band ein. Hier wird nicht nur ein interessanter Einblick in die Entwicklung evangelischer Praktischer Theologie eröffnet. Der ökumenisch wache Blick des Autors zeigt sich in einer Hereinnahme auch der neueren Entwicklung auf katholischer Seite. Seine wohlmeinend kritische Analyse bietet wertvolle Anregungen für die laufende Grundsatzdiskussion über das Selbstverständnis katholischer Pastoraltheologie beziehungsweise Praktischer Theologie.

Auch ein Beitrag über ‚Neuere Pastoralkonzeptionen in der katholischen Praktischen Theologie‘ (245–262), der sich vor allem mit dem Aufgreifen des Gemeindebegriffs und der Diskussion ‚Gemeindekirche versus Volkskirche‘ beschäftigt, bietet überraschende Perspektiven. Daß gerade ein evangelischer Theologe davor warnt, in einer egalitären Sicht von Gemeinde als einer Gemeinschaft von Gleichen die unterschiedlichen Rollen zu überspielen, ist doch bedenkenswert. „Wer eine Gemeinde will, in der das Volk Gottes Subjekt der Kirche ist, muß die besondere Rolle des geistlichen Amtes und damit des Berufs des Pfarrers ausreichend berücksichtigen“, schreibt *Daiber* der katholischen Pastoraltheologie ins Stammbuch. (263)

Im zweiten Teil des Bandes finden sich eher religionssoziologisch akzentuierte Beiträge. Der Autor erweist sich als kompetenter und vielseitiger Analytiker der religiösen Szene unserer Zeit. Von der Rolle der Printmedien über die Rituale des Sports bis zum Verhältnis von Kirche und Kunst spannt sich der Bogen. *Daiber* bekennt sich zu einer Kirche, die sich ihrer Verantwortung für die Mitgestaltung religiöser Kulturmuster in der Gesellschaft bewußt ist, auch wo diese nicht kirchengebunden sind. In diesem Zusammenhang wehrt er sich gegen eine Abwertung lebenszyklischer Teilnahmeformen am kirchlichen Leben. „Die lebens- und jahreszyklischen christlichen Rituale sind nicht nur Gemeindeveranstaltungen in einem engeren Sinne, sondern, recht verstanden, Ausdruck der Sinnorientierung der Gesamtkultur.“ (78) Er plädiert dafür, daß sich christliche Kirchen bewußt – dabei immer in kritischer Orientierung an der biblischen Botschaft – in den Dienst an der religiösen Dimension der Gesellschaft stellen. Dieser gelinge nur, solange sie „kulturverwoben sind, also nicht in Freiwilligkeitskirchen, kleinen religiösen Gruppen oder Sekten ghettoisiert“. (ebd.)

Linz

Markus Lehner

■ **BADELT CHRISTOPH** (Hg.), *Handbuch der Nonprofit Organisation*. Strukturen und Management. Schäffer-Poeschel, Stuttgart 1997. (478). Hardcover. DM 78,-.

„Zunächst sind die Kirchen mit den von ihnen angebotenen und organisierten religiösen Diensten selbst als Bestandteile des Nonprofit Sektors anzusehen. Dazu kommen kirchliche oder kirchennahe Interessensverbände, zum Beispiel im Familienwesen. Neben den religiösen Dienstleistungen treten Kirchen und Ordensgemeinschaften vor allem im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen als Anbieter von Dienstleistungen auf und prägen dort das Bild des Nonprofit Sektors.“ (55) Ungewohnt mag dieser Zugang zum Phänomen Kirche erscheinen, schon sprachlich eine Provokation für jede klassische Ekklesiologie. Doch wie das einleitende Zitat zeigt, hat er aus praktisch-theologischer Sicht durchaus einen Vorzug. Kirchliches Leben kommt hier von vornherein in all seiner Fülle in den Blick: die Pfarre wie das Ordenskrankenhaus, der kirchliche Kindergarten wie der Katholische Familienverband, die Caritas wie die katholische Privatschule.

Dem Herausgeber, er ist Professor an der Wirtschaftsuniversität Wien, liegt es natürlich fern, ekklesiologische Fragen zu behandeln. Die Kirche kommt explizit nur am Rande in den Blick, wenn hier das vielgestaltige Phänomen der Nonprofit Organisationen (NPOs) behandelt wird. Mit diesem Negativ-Ausdruck ist sowohl eine Abgrenzung vom gewinnorientierten Unternehmenssektor als auch vom staatlichen Bereich beabsichtigt. Als Charakteristika von Nonprofit Organisationen sieht die einschlägige Forschung ein Mindestmaß an formaler Organisation, ihren nichtstaatlichen Charakter, keine Gewinnausschüttung an Eigentümer oder Mitglieder, zumindest ein Minimum an Selbstverwaltung und freiwilliger beziehungsweise ehrenamtlicher Arbeit. Damit sind implizit sehr wohl alle oben erwähnten Formen kirchlichen Lebens angesprochen.

Das Handbuch liefert einen Überblick über den Nonprofit Sektor in Deutschland, der Schweiz und Österreich, einige Grundsatzebeiträge zu diesem Phänomen aus der Sicht verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, und widmet sich dann schwerpunktmäßig Fragen des Managements in NPOs. Aus theologischer Sicht bedenkenswert scheint vor allem der Beitrag *Alfred Zainers* mit dem brisanten Titel ‚Von Solidarität zu Wissen. Nonprofit Organisationen aus systemtheoretischer Sicht‘. Ist Liebe/Solidarität geeignet als Steuerungsmedium von Nonprofit Organisationen? Er verneint diese Frage, denn Liebe sei dem Bereich der Intimkommunikation zuzuord-

nen, und mit Solidarität „würde eine vormoderne, ‚gemeinschaftliche‘ Form der Koordination von Primärgruppen ... in den Kontext moderner, hochdifferenzierter Gesellschaften gepreßt“. (114) Wissen, nicht nur als Träger relevanter Information sondern auch als Medium der Sinnstiftung, sei das dem Organisationstyp NPO angemessene Steuerungsmedium. Ist vielleicht die Tatsache, daß die Hochkonjunktur des Solidaritätsbegriffs im kirchlichen Sprachgebrauch auf organisatorischer Ebene offensichtlich wenig greifbare Auswirkungen hat, auf diesen ‚Ebenenfehler‘ zurückzuführen? Die Frage wäre einer näheren Diskussion wert. Der Herausgeber selbst geht ausführlich auf das Thema ‚Ehrenamtliche Arbeit‘ ein, (359–387) auch ein brennendes pastorales Problem. Seine Ausführungen über die zunehmend differenzierte Motivationsstruktur im Bereich der Ehrenamtlichkeit bringen interessante Denkanstöße für diese drängende Frage pastoraler und caritativer Praxis.

Im Bereich kirchlicher Sozialer Arbeit, wo man die Notwendigkeit betriebswirtschaftlichen Denkens in den letzten Jahren zunehmend erkannt hat, wird dieses Handbuch rasch Eingang finden. Für spezielle Managementfragen bieten die Auflistungen weiterführender Literatur eine Hilfestellung zur Vertiefung. Größere Berührungsängste sind wohl im engeren kirchlichen Bereich vorhanden, wo noch immer in polemischer Weise Seelsorge gegen Geldsorge ausgespielt wird. Doch auch hier hat der zunehmende finanzielle Druck durch sinkende Kirchensteuerbeziehungsweise -beiträgeinnahmen Schleusen geöffnet. In vielen Diözesen dominiert das ökonomische Thema ‚Sparen‘ die kirchliche Insider-Diskussion, werden externe Unternehmensberater ins Haus geholt und strategische Planungsprozesse in Gang gesetzt. Das vorliegende Handbuch bietet insofern eine gute Grundlage für eine kritische Mitgestaltung derartiger Vorgänge, als es dezidiert von einer banalen Übertragung herkömmlicher Managementinstrumente aus dem gewinnorientierten Unternehmenssektor warnt und den eigenständigen Charakter von Nonprofit Organisationen hervorstreicht. Viele kirchliche Entscheidungsträger werden bereits das Glossar wichtiger Managementbegriffe (443–452) als praktische Hilfestellung empfinden, um hier einigermaßen mitreden zu können. Leider muß man gestehen, daß die theologische Reflexion dieser Vorgänge – heute vielleicht die einschneidendsten Orte von Kirchengestaltung – von der Praktischen Theologie bisher sträflich vernachlässigt worden ist.

Linz

Markus Lehner

PHILOSOPHIE

■ TRENNERT-HELLWIG MATHIAS, *Die Urkraft des Kosmos*. Dimensionen der Liebe im Werk Pierre Teilhards de Chardin. (Freiburger theologische Studien, Bd. 153). Herder, Freiburg 1992. (551). DM 78,–.

Freiburg hat eine geschichtsphilosophische und -theologische Tradition. Der dort lehrende Bernhard Welte († 1983), Meßkircher Landmann und Schüler Martin Heideggers, stellte die Frage, ob in der Geschichte ein alles durchwehender élan vital lebt, „wie Teilhard de Chardin neu und gerade auch im Blick auf die Geschichte zu denken vorschlug“ (Geschichtlichkeit und Offenbarung, 61). Die Publikationen über Teilhard († 1955) haben inzwischen die Zehntausend überschritten. Professor Helmut Riedlinger, als Teilhard-Kenner ausgewiesen, hat obige Freiburger Dissertation angeregt. Der Autor, dem die internationale Teilhard-Bewegung ihre Quellen zur Verfügung stellte, unterzog sich naturwissenschaftlicher Gegenkontrolle. In der breiten Rezeption durch die „New Age“-Bewegung sieht der Autor eine Problemanzeige. „Die vorliegende Untersuchung ... vertritt die These, daß Teilhard in der Liebe die eine Urkraft erkennt, die von Gott ausgeht, der selbst reine Liebe ist, Mikro- und Makrokosmos hervorbringt und zu seiner Vollendungsform in Jesus Christus verwandelt“ (3). Sie zielt unaufhörlich über die je erreichten Verwirklichungsformen hinaus.

Im Bereich „Physik“, dem Gesamt des rational erkennbaren Phänomenalen, mit seiner „Komplexifikation“ durch „Einrollung“ der Materie zur „Innenseite“, zum Bewußtsein, rückt die Liebe immer mehr in das Zentrum des Denkens Teilhards. – Im Bereich „Metaphysik“, der Sicht der evolutiven Gesamtwirklichkeit als „schöpferische Vereinigung“, ist diese eine Liebesbewegung Gottes: Schöpfung ist Anziehung Gottes „von vorn“ im Geist der Liebe. Omega-Christus, der den Tod überschritten hat, zieht alles an sich und vollendet alles in seinem mystischen Leib zur planetarischen Menschheitsgemeinschaft. Das Zentrum dieses Prozesses ist die Eucharistie: Im Brot wird die Inkarnation fortgesetzt. In diesem Kontext wird die Freiheit (analoge Eigenschaft aller Seienden auf jeder Entwicklungsstufe) bestimmt als Möglichkeit, sich zu Gott zu verhalten; sie ist auf Integration in ein Größeres angelegt, die Verweigerung ist Sünde. Leiden sind unvermeidliche Geburtswehen, in denen Christus als der kosmische geboren wird. Das Übel wird also evolutiv gedeutet. Der leidende Christus offenbart die Mühsal und die Bedingt-